

- ⁶⁸ Nach Auskunft von Herrn Georg Otteneder, Unterweilbach, ist der Mörtel seines 1876 erbauten Elternhauses (Niggelbauer in Unterweilbach) ebenfalls braun, was am Material der örtlichen Sandgrube beim »Sommerhaus« liegt.
- ⁶⁹ Für Spätmittelalter und Frühe Neuzeit gelten ca. 6,5–7 cm als normal; Durchschnittsgrößen von über 7,5 cm begründen nach Art einer Faustregel einen Verdacht auf romanisches oder frühgotisches Mauerwerk, wobei zunehmende Dicke mit zunehmendem Alter gleichgesetzt wird.
- ⁷⁰ Trotz der Fülle mittelalterlicher Backsteinbauten in Altbayern stammt der einzige mir bekannte Überblick mit groben Format- und Zeitangaben aus dem altbayerischen Raum von 1929: Max Zoder: Studien zur Entwicklung des mittelalterlichen Backsteinrohbaus in Niederbayern (Veröff. d. Inst. f. ostbair. Heimatforsch. in Passau Bd. 8), Passau 1929.
- ⁷¹ Haas 1980 (Anm. 20). Auch neuere Detailuntersuchungen in Lübeck, Niederösterreich und Mitteleutschland kommen zu ernüchternden Ergebnissen.
- ⁷² Bei der erst jüngst durchgeführten aufwändigen bauforscherischen Untersuchung des mehrphasigen Münchner Löwenturms spielten Backsteinformate für Datierungsfragen ausdrücklich keine Rolle: Karin Uetz: Wehrturm, Wohnturm, Wasserturm? Versuch einer Enträtselung des Löwenturms durch die Bauforschung. In: Der Löwenturm in München (Arbeitsh. d. Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege Bd. 118), München 2008, S. 29–59, hier S. 47 mit S. 57 Anm. 48.
- ⁷³ Eine detaillierte Begründung der hier angegebenen Zeitanätze würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Zur südbayerischen Keramikchronologie vgl. Mittelstraß 1994b (Anm. 44). Für das bislang spärlich belegte 15. Jh. sind aus dem engeren Umkreis zusätzlich die Funde aus einer anlässlich einer Renovierungsphase im ersten Drittel des 15. Jhs. aufgetragenen Planierschicht in der Inderdorfer Marktkirche zu nennen (unpubl.; zur Grabung vgl. Mittelstraß 1999 [Anm. 88], S. 224ff.). Die Funde aus einem angeblichen Zerstörungshorizont von 1421 im Innern des Turmfundaments von Gelting, Lkr. Ebersberg (Obb.), sind als Referenzkomplex für eine Feindatierung hingegen nicht geeignet (Christian Later/Hans-Peter Völper: Die spätmittelalterliche Burg von Gelting. In: Das archäol. Jahr in Bayern 2003, S. 130–133, hier S. 132f. mit S. 133 Abb. 156). Es handelt sich um Funde aus der Verfüllung eines zu einem unbekanntem Zeitpunkt nachträglich im Turm-EG eingetieften Kellers, die zweifellos Funde des 15. Jh. und wohl auch der genannten Zerstörung, daneben aber auch ältere und jüngere Funde enthält. Die ebd. angegebene Erbauungszeit des Backsteinturms anhand der ältesten aufgefundenen Scherben erst ins späte 14. Jh. dürfte ebenfalls nicht zutreffen. Sein quadratischer Grundriss und die mit der Unterweilbacher Turmkapelle eng verwandte Mauerungstechnik deuten eher ins späte 12. bis 13. Jh. Ähnlich wie in Unterweilbach wurde das bauzeitliche Laufniveau wegen Beschränkung auf die von aktuellen Bauarbeiten vorgegebene Tiefe anscheinend gar nicht erreicht.
- ⁷⁴ Während der Abtiefung in diesem Bereich war der Grabungsleiter wegen eines vom BLD kurzfristig verfügen zwischenzeitlichen Grabungs- (nicht aber Baustellen-)Stops zum Zusehen und notdürftiger Fundbergung verdammt, während vier Bauarbeiter im Akkord Material abtrugen. Nach dem Putzen des Planums zeichneten sich unmittelbar westlich der Mauer tatsächlich zwei jüngere Gruben ab, denen aber in erster Linie die großformatigen Scherben einer weitgehend rekonstruierbaren spätmittelalterlichen Schlüssel und eines Lampenschälchens zuzuweisen sind, während die auf Abb. 15 abgebildeten Randscherben, zu denen ja auch noch weit zahlreichere Boden- und Wandscherben kommen, nach eigener Beobachtung nicht nur aus dem eng begrenzten Bereich dieser

- beiden Gruben, sondern mehrheitlich aus der Aufplanierung stammten. Da vor der geschichteten Abgrabung und Fundbergung ein erster Abstich schon flächig entfernt worden war, können nicht all diese Scherben des fortgeschrittenen 13. bis frühen 15. Jahrhunderts auf unerkannte Störungen zurückgeführt werden.
- ⁷⁵ Vgl. Anm. 7.
- ⁷⁶ Vgl. Pankraz Fried: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg (HAB, TI. Altbayern, H. 11/12), München 1958, S. 104.
- ⁷⁷ Vgl. Anm. 73.
- ⁷⁸ Hubert Emmerig: Bayerische Münzpolitik im 15. Jahrhundert (Schriftenr. z. bayer. Landesgesch. Bd. 150), München 2007, Typ BL-10.3. Das daneben abgebildete Stück stammt aus der gleichen Zeit, wurde jedoch durch Umbauarbeiten des frühen 19. Jahrhunderts innerhalb der Kapelle verlagert. Es besteht aus versilbertem Kupfer und ist daher vermutlich die zeitgenössische Fälschung eines nicht sicher bestimmbarer oberbayerischen Pfennigs um 1400 (mutmaßlich zu Emmerig, Typ BI-8.1). Die Münzbestimmungen sind Herrn Dr. Martin Hirsch, Staat. Münzslg. München, zu verdanken.
- ⁷⁹ Zum Beispiel Franz Rademacher: Die deutschen Gläser des Mittelalters. 2. Aufl. Berlin 1963, S. 86 Abb. 12 u. Taf. 19, a,b u. Taf. 20, a,b; Codex Manesse. Die Miniaturen der Großen Heidelberger Liederhandschrift. Hg. u. erläutert v. Ingo F. Walther unter Mitarb. v. Gisela Siebert. Frankfurt a. Main 1988, S. 42 (Anf. 14. Jh.); Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung. Deutsche Handwerkerbilder des 15. und 16. Jahrhunderts. Hg. v. Wilhelm Treue u.a. Text- u. Tafelbd. München 1965, Bd. 1, S. 124; Bd. 2, S. 98 (Mitte 15. Jh.).
- ⁸⁰ 1280–1388 (bei 68,2% Wahrscheinlichkeit) beziehungsweise 1276–1388 (bei 95,4% Wahrscheinlichkeit). Die Untersuchungen wurden am Institut für Umwelphysik der Universität Heidelberg durchgeführt (Dr. Bernd Kromer).
- ⁸¹ Die zur Sekundärbestattung gehörigen Knochen wiesen eine bräunliche Tönung auf und waren noch fest, die übrigen Knochen besaßen oft einen braunschwarzen Überzug, waren ansonsten weiß und sehr brüchig. Sie könnten aus dem aufgegebenen Untergeschoss stammen, das bis dahin möglicherweise als Karner genutzt worden war, können aber auch bei der Errichtung der Burgmauern außerhalb der Kapelle ausgegraben worden sein.
- ⁸² Nur eines wurde aufgedeckt (ca. 50 cm östlich vom nachträglich in die Nordmauer eingebrochenen Durchgang), ein gelbes Kreuz mit einschwingenden Balken und schwarzen Begleitstrichen in rotem Reif mit schwarzem Begleitstreifen außen. Form und Farbgebung ähneln den ältesten Apostelkreuzen in der Emmeramskirche von Glonn, Markt Inderdorf (Lkr. Dachau), die bei der Renovierung 2004/05 an einigen Stellen freigelegt wurden, nur dass dort das Kreuz jeweils rot und der umgebende Reif gelb ist. Sie gehören dort zur ersten Fassung des spätgotischen Polygonalchors, der sich durch eine Kombination von chronikalischer Überlieferung und dendrochronologischen Dachstuhlbefunden auf 1459 datieren lässt (Beobachtungen des Verfassers anlässlich der archäologisch-baugeschichtlichen Dokumentation).
- ⁸³ Kennzeichnend ist ein dezidiert grauer, feinsandiger Mörtel, der sich nur an den hier angesprochenen Gewölbeansätzen fand. Wenn der nachträglich eingebogene Durchgang in der Nordwand der Kapelle nicht schon vorher vermauert wurde, muss er spätestens mit diesem Kellereibau aufgegeben worden sein, denn das zugehörige Tonnengewölbe verdeckte seinen unteren Bereich.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Tilman Mittelstraß, Lederergasse 6, 93047 Regensburg

Die Kelten im Dachauer Land

Von Andreas R. Bräunling

Die Kelten mit ihrer Kultur rücken immer wieder ins Bewusstsein, vor allem durch große Ausstellungen wie in Venedig (1992), in Rosenheim (1993), in Frankfurt (2003), in Bern (2009) oder zuletzt in Völklingen (2010).¹ Im Herbst 2012 steht die baden-württembergische Landesausstellung in Stuttgart unter dem Motto »Die Welt der Kelten« an. Dieses Volk übt eine Faszination aus, die nur schwer zu erklären ist. Aber was hat das mit unserer Region zu tun? Warum Kelten im Dachauer Land?

Wer waren die »Kelten«?

Zunächst denkt man an Schottland, Irland, Wales oder die Bretagne, wenn von Kelten gesprochen wird. Noch immer bezeichnen sich die Einwohner dieser Länder als »Celts« oder »Celtic«. Zunächst einmal wollen wir uns der Bezeichnung »Kelten« annähern. In antiken Quellen werden ab dem 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung bei den Griechen die »Keltoi« genannt, die hinter den »Säulen des Herakles« gelebt haben sollen, also jenseits der Straße von Gibraltar. Die Römer bezeichneten sie als »Galli«.² In der Bibel werden sie als »Galater« bezeichnet.

Ein Problem stellt das Fehlen schriftlicher Quellen aus erster Hand dar, das heißt die Kelten selbst haben über sich keine Aufzeichnungen gemacht. Demnach ist es auch völlig unklar, ob diese Stämme, die von den Nachbarn als »Keltoi«, »Galli« oder »Galater« bezeichnet wurden, sich auch selbst so genannt haben. Möglicherweise beruhen diese Begriffe auf einem Irrtum, so wie unsere Bezeichnung für die Ureinwohner Amerikas, die fälschlicherweise für Inder gehalten wurden und bis heute Indianer genannt werden. Und selbst wenn wir an die Namen der »keltischen« Stämme denken, so wurden diese fast ausschließlich von den Römern überliefert. Man kann wiederum nicht sicher sein, ob sich die so bezeichneten Stämme auch selbst so genannt haben. Eine große Anzahl von Stammesnamen auf heutigem französischem Gebiet, ehemals Gallien, listete Gaius Julius Caesar in seinem Werk »De Bello Gallico« auf. Die Stämme im Voralpenland werden auf dem sogenannten »Tropaeum Alpium« genannt, einem Siegesmonument für den Alpenfeldzug im Jahr 15 vor unserer Zeitrechnung, darunter die Vindeliker, die man dem Raum südlich der Donau zuordnet.³ Da für einen bestimmten Zeitraum, die sogenannte

La-Tène-Zeit, die von etwa 480/450 vor unserer Zeitrechnung bis zum Jahr 15 vor unserer Zeitrechnung andauerte, in Mitteleuropa eine einheitliche Kultur vorzufinden ist, sollen der Einfachheit halber die Träger dieser Kultur weiterhin als »Kelten« bezeichnet werden.

Die keltische Kultur

Woher aber wissen wir von einer einheitlichen Kultur, wenn in der La-Tène-Zeit weder die Römer noch die Griechen in Mitteleuropa präsent waren und die Kelten selbst keine historischen Aufzeichnungen gemacht haben? Hier kommt die Archäologie ins Spiel. Bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden spektakuläre Funde gemacht. Hier sind vor allem zu nennen der Fundort La Tène am Neuenburger See in der Schweiz, der namensgebend für eine gesamte Epoche wurde, und Hallstatt in Österreich. Nach ihm wurde die vorausgehende Hallstattzeit, von etwa 750 vor unserer Zeitrechnung bis um 480/450 vor unserer Zeitrechnung benannt. In diese Epoche fiel auch der Übergang von der Bronze- in die Eisenzeit.

Woran unterscheidet man eine Kultur in der Vor- und Frühgeschichte? In der Archäologie orientiert man sich naturgemäß an den Funden. Hier sind vor allem die Keramik und Bronzeobjekte zu nennen, weil diese sich im Boden meist am besten erhalten haben. Organische Materialien wie Textilien, Leder, Holz oder auch Eisen werden über die Jahrhunderte im Boden zersetzt und erhalten sich nur unter ganz bestimmten Bedingungen, zum Beispiel im Moor oder im Salz. Die Keramik ist aber oft erstaunlich gut erhalten und anhand ihrer Formgebung, ihrer Verzierung oder gar ihrer Bemalung kann man Typengruppen erstellen. Im Zusammenhang mit Begleitfunden oder der Analyse der Erdschicht, in der sie gefunden wurde, ergibt sich die zeitliche Einordnung. Begleitfunde sind meist die schon genannten Bronzeobjekte, wie Fibeln, Gürtelteile oder andere Gewandbestandteile. Fibeln sind Gewandnadeln mit der Funktion von Sicherheitsnadeln, die statt eines Knopfes die Kleidung zusammenhalten. Da es bis zur Einführung des Christentums üblich war, den persönlichen Besitz mit ins Grab zu geben, waren die Formen von Keramik und Fibeln häufigen Änderungen unterworfen. Dadurch lässt sich fast von Generation zu Generation ein Wandel erkennen, der eine Datierung oft einfach macht und manchmal sogar eine Eingrenzung bis auf wenige Jahre erlaubt.

Hallstattkultur

Die Hallstattkultur, die oft auch schon als keltisch bezeichnet wird, obwohl die zeitgenössische Nennung und Wahrnehmung der Kelten erst in der La-Tène-Zeit erfolgte, erstreckte sich im Westen vom heutigen Frankreich über die Schweiz, Süd- und Mitteldeutschland sowie Österreich bis ins heutige Tschechien im Osten. Aus der Spätzeit dieser Epoche stammen berühmte, reich ausgestattete Fürstengräber, wie das der Fürstin von Vix in Frankreich, der Fürstin von Reinheim im Saarland, des Fürsten von Hochdorf in Baden-Württemberg und des Fürsten vom Glauberg in Hessen sowie die prunkvollen Gräber in Hallstatt und am Dürrnberg nahe Salzburg.

La-Tène-Kultur

Der Umbruch zur La-Tène-Kultur erfolgte in regional unterschiedlichen Zeiträumen zwischen 480 und 450 vor unserer Zeitrechnung. Die für die Hallstattzeit typischen geometrischen, mediterranen Muster wurden durch geschwungene florale ersetzt, Keramik und Fibelmode änderten sich deutlich sichtbar. Was den Umbruch ausgelöst hat, ist ungeklärt. Möglicherweise gab es soziale Unruhen im Inneren oder aber es

waren äußere Einflüsse, wie zum Beispiel die Zuwanderung anderer Stämme, die neue Ideen und Auffassungen mitbrachten. Solche Einflüsse gab es während der vorangegangenen Stein- und Bronzezeit häufiger, was mittlerweile sogar durch Genanalysen nachgewiesen werden konnte.

In der La-Tène-Zeit kam es zu den großen Keltenwanderungen, infolge deren sie unter anderem bis Rom, Delphi und nach Kleinasien vorstießen. Von diesen Zügen brachten sie neue Erkenntnisse mit wie das Münzwesen oder den Städtebau. In der mittleren La-Tène-Zeit entstanden befestigte Städte, die sogenannten »Oppida«, die mit einer festen Mauer aus einer Stein- und Holzkonstruktion umgeben waren. Caesar nannte die Befestigung »Murus Gallicus«. Das bekannteste Beispiel für ein solches Oppidum ist das von Manching bei Ingolstadt. In der späteren La-Tène-Zeit wurden die Einflüsse aus dem Norden durch germanische Stämme und aus dem Süden durch die Römer immer deutlicher. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung führten die Römer den Gallischen Krieg und eroberten Gallien. Interessanterweise wurden genau in diesem Zeitraum die keltischen Oppida aufgegeben. Es verblieben nur mehr kleinere Siedlungen oder Gehöfte. Mit dem Alpenfeldzug der römischen Feldherrn Drusus und Tiberius endete 15 vor unserer Zeitrechnung die La-Tène-Kultur in unserem Gebiet, das dem römischen Reich als Provinz Raetien eingegliedert wurde.

Dachauer Land

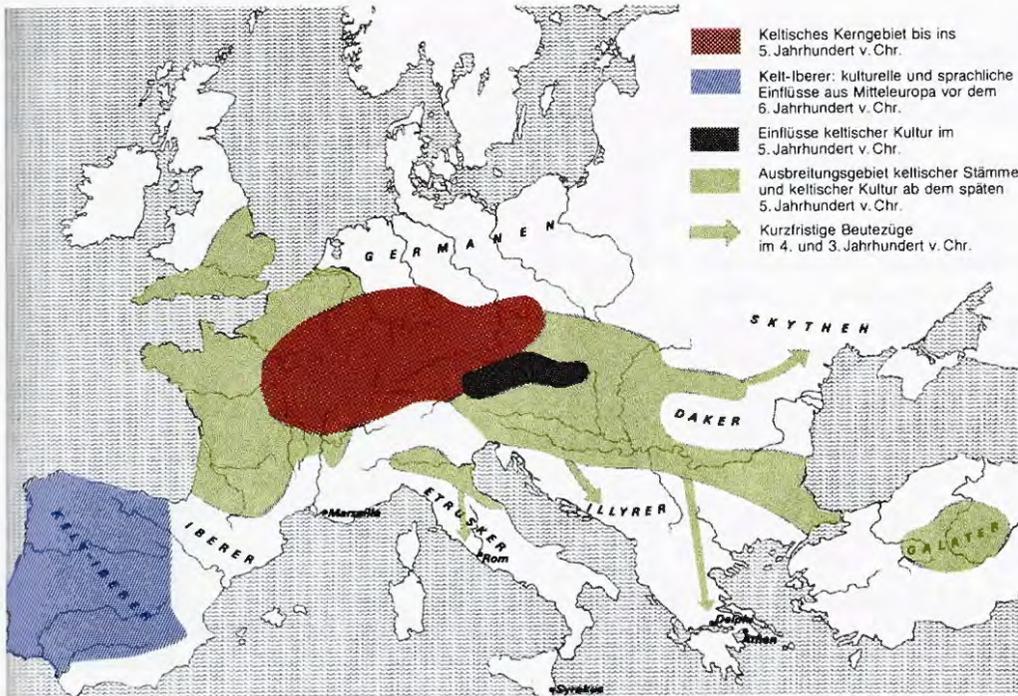
Das Dachauer Land bietet einen typischen Querschnitt der mitteleuropäischen Befunde. Die Funde von der Steinzeit bis zur Neuzeit entsprechen dem allgemeinen Fundspektrum. Archäologisch ist eine Trennung nach heutigen geografischen Grenzen natürlich nicht gegeben, aber dennoch wollen wir auf das Gebiet des heutigen Landkreises Dachau beschränken. Ein solcher Überblick kann immer nur ein Zwischenstand anhand der bisher gemachten Funde und Befunde sein. Weitere Forschungen und Grabungskampagnen mögen die Kenntnis über frühere Epochen erweitern und auch neue Fragestellungen aufwerfen.

Aus der Hallstattzeit liegen erwartungsgemäß vor allem Keramikfunde vor. Bei Erdweg findet sich im Luftbild der Hinweis auf einen hallstattzeitlichen Herrenhof und viele der Grabhügel im Dachauer Land dürften ebenfalls aus der Hallstattzeit stammen. Ob Grabhügel der Bronze- oder der Hallstattzeit zuzuordnen sind, lässt sich meist nur durch professionelle archäologische Grabung ermitteln, was bisher an keinem der Dachauer Grabhügel geschehen ist. Gelegentliche Raubgrabungen an den Grabhügeln haben indes mehr zerstört als neue Erkenntnisse zutage gefördert. Die Grabungen im heutigen Gewerbegebiet GADA A8 bei Feldgeding in der Gemeinde Bergkirchen haben einen weiteren Standort eines hallstattzeitlichen Gebäudes freigelegt.

Die La-Tène-zeitlichen Funde sind um einiges spektakulärer. Die jüngsten Grabungen am GADA A8 brachten eine kleine Sensation zutage. Dort wurden Gräber aus der frühen La-Tène-Zeit gefunden und nach München in die Archäologische Staatssammlung zur Untersuchung verbracht. Zeitliche und geschlechtliche Bestimmungen waren anhand der gefundenen Knochen und des Trachtzubehörs wie der Fibeln möglich. Die endgültige Auswertung dieser Funde ist allerdings noch nicht abgeschlossen.

Viereckschanzen

Noch deutlich im Gelände zeichnet sich die Viereckschanze bei Arnzell mit ihren hohen Wällen ab. Weitere Schanzen sind

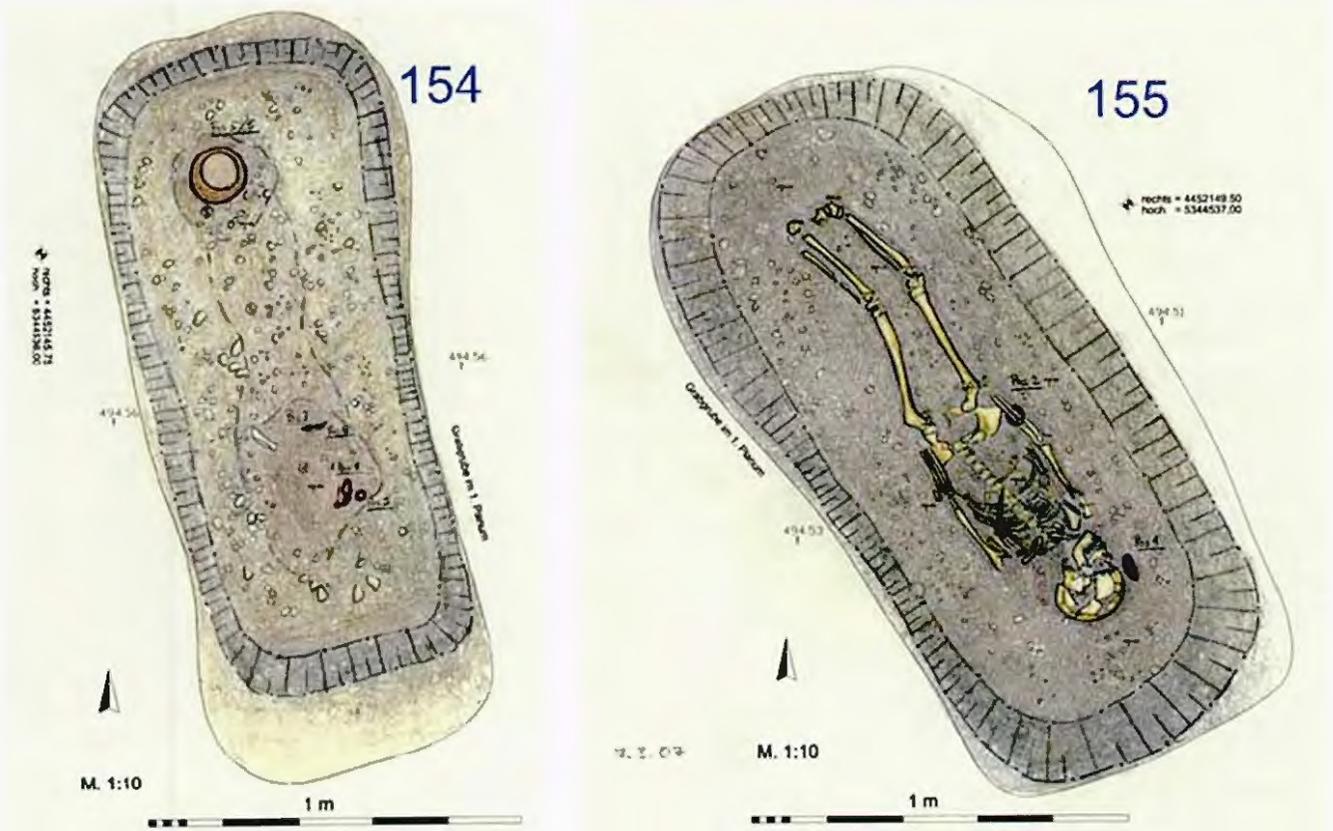


Übersichtskarte zur Verbreitung der keltischen Kultur. Nach Pauli.

zwar eingebnet, aber im Luftbild noch zu erkennen wie zum Beispiel bei Schwabhausen. Die Viereckschanzen sind ein Phänomen der späten La-Tène-Zeit und treten in Süddeutschland besonders häufig auf. Ihre Nutzung ist umstritten, aber bei den in Baden-Württemberg ergrabenen Schanzen ist jeweils eine Nutzung sowohl profaner Natur mit Wohngebäuden und Brunnen anzunehmen als auch sakraler mit Kultbauten und geschnitzten Holzfiguren. Bei den Dachauer Schanzen wurden keine Grabungen vorgenommen.

Münzschatz von Gaggers

Überregional bekannt ist der Münzschatz von Gaggers, der bereits im Jahre 1751 gefunden wurde. Es sollen damals etwa 1400 keltische Goldmünzen gefunden worden sein, die allerdings bis auf elf Exemplare eingeschmolzen und zu damals gängiger Goldwährung umgeprägt wurden. Die erhaltenen Stücke befinden sich in der Staatlichen Münzsammlung in München. Es handelt sich um sogenannte spätkeltische »Regenbogen-



Kenotaph

14-jähriges Mädchen

Früh-La-Tène-zeitliche Grabfunde im Grabungsgebiet GADA A8 bei Feldgeding. Quelle: <http://www.singulararch.de/>



Eingebnete Viereckschanze bei Schwabhausen
Luftbild: BfD.

schüsselchen«, kleine, sieben Gramm schwere, schüsselförmige Münzen, die verschiedene Motive wie Vogelköpfe, Punkte oder Halsringe zeigen. Der Name Regenbogenschüsselchen leitet sich von der Sage ab, dass man nach einem Regenguss am Ende eines Regenbogens einen Schatz finden würde. Hintergrund dürfte sein, dass tatsächlich die Münzen oft durch Regen aus dem Boden gewaschen wurden. Die Schüsselform würde das Sonnenlicht von einem Münzschatz zum anderen reflektieren und so den Regenbogen bilden. Da diese Münzform meist als Hort, also in großer Menge, und oft in einem Bronzegefäß gefunden wird, nimmt man an, dass es sich nicht um Umlaufgeld gehandelt hat, sondern um eine Form der finanziellen An- oder Rücklage. Dafür sprechen das gleiche Gewicht der Münzen und die Abbildungen wie etwa die Anzahl der erwähnten Punkte, die aber unterschiedlich sind, sodass das Münzbild keinen Hinweis auf den Geldwert liefert. Das Umlaufgeld waren kleine Silbermünzen, die sogenannten Quinare, von denen es auch Funde im Dachauer Land gibt.⁴

Gürtelkette von Mitterndorf

Ein weiterer überregional bekannter Fund ist die bronzenne Gürtelkette von Mitterndorf. Solche Gürtelketten gehörten zur Tracht wohlhabender Frauen in der mittleren La-Tène-Zeit und sind selten so gut erhalten wie das Mitterndorfer Exemplar. Dieses wurde 1908 beim Ausschachten für einen Hausbau gefunden. Zwei Gürtelketten, die eine identische Formgebung aufweisen, stammen aus Hessen und der Schweiz. Man könnte annehmen, dass sie aus ein und derselben Werkstatt stammen.

Zahlreiche Kleinfunde aus dem Dachauer Land befinden sich zudem in privater Hand und können möglicherweise in Zukunft durch den Archäologischen Verein für Stadt und Landkreis Dachau e.V. im Rahmen von Ausstellungen oder vielleicht sogar einer dauerhaften musealen Präsentation einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Die Viereckschanzen und die jüngsten Grabungsergebnisse vom GADA A8 belegen die Existenz von Siedlungen in keltischer Zeit im Dachauer Land, weitere Plätze harren möglicherweise noch der Entdeckung. Typisch für vor- und frühgeschichtliche Wohn- und Wehranlagen sind Höhenrücken, Erhebungen im Gelände oder Tafelberge. Somit käme auch der Dachauer Altstadtberg mit seiner markanten Position für

eine solche frühe Besiedlung in Frage. Durch die seit dem Frühmittelalter schriftlich nachweisbare Nutzung dürften aber die Spuren weitgehend beseitigt worden sein. Bisher hat sich jedenfalls kein Hinweis darauf ergeben.

Namen als Quellen

Neben den zeitgenössischen Quellen und der Archäologie lassen sich manchmal auch Rückschlüsse durch Namensgebungen ziehen. In unserem Fall werden die Namen der beiden Wasserläufe, die den Landkreis Dachau durchfließen, die Amper und die Glonn, von Sprachwissenschaftlern als keltischen Ursprungs bezeichnet. Der in römischen Quellen als »Ambra« beziehungsweise »Ambræ« bezeichnete Fluss stammt demnach vom altkeltischen »ambrivus« und würde die »Gewundene« bedeuten. Allerdings geht er auf eine indogermanische Wurzel zurück.⁵ Die Glonn, die im 8. Jahrhundert als »Glana« beziehungsweise »Clana« bezeichnet wird, käme vom altkeltischen »glanos«, was für »rein, klar, glänzend« steht.⁶ Da



Rekonstruktionen der Münzen von Gagers

Foto: A. Bräunling



Mögliche Trageweise der Gürtelkette von Mitterndorf
Foto: A. Bräunling

die Kelten kaum schriftliche Zeugnisse ihrer Sprache hinterlassen haben, ist anzumerken, dass die Sprachwissenschaftler das »Urkeltische« aus den heute in Irland, Schottland, Wales, Cornwall und in der Bretagne verwendeten Sprachen Irisch- und Schottisch-Gälisch, Kymrisch/Walisisch, Kornisch und Bretonisch rekonstruiert haben.

Römische Kaiserzeit

Mit dem Alpenfeldzug von Drusus und Tiberius im Jahre 15 vor unserer Zeitrechnung endete zwar die Epoche der Latène-Zeit, aber in der frühen römischen Kaiserzeit ging die keltische Kultur nicht abrupt zu Ende. Sie wurde auch nicht vollständig von der römischen Kultur überlagert. So findet sich auch in römerzeitlichen Siedlungen spätkeltische Keramik. Dass im Wesentlichen die Frauen die Überlieferer der alten Kultur waren, lässt sich am Beispiel der »Heimstettener Gruppe« zeigen. In Heimstetten, das im Münchner Osten liegt und zur Gemeinde Kirchheim gehört, fanden sich Trachtbe-

standteile in Frauengräbern, die auf das 1. Jahrhundert, um die Jahre zwischen 30 bis 70, datiert werden konnten. Die dort gefundenen Armreife, Halsringe, Gürtel und Gürtelhaken ähneln in frappierender Weise ihren spätkeltischen Vorläufern.⁷ Vielleicht ist es nur eine Frage der Zeit, dass solche Nachweise auch im Landkreis Dachau gelingen.

Anmerkungen:

- ¹ Hermann Dannheimer/Rupert Gebhard (Hrsg.): Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Band 23. Mainz 1993. – Meinrad Maria Grewenig (Hrsg.): Die Kelten. Druiden. Fürsten. Krieger. Das Leben der Kelten in der Eisenzeit vor 2500 Jahren. Völklingen 2010. – Sabato Moscati/Otto Hermann Frey/Venceslas Kruta/Barry Raftery/Miklos Szabo (Ed.): *The Celts*. New York 1991. – Ludwig Pauli (Red.): Die Kelten in Mitteleuropa. Kultur, Kunst, Wirtschaft. Salzburg 1980.
- ² Vom Lateinischen »gallus« für Hahn.
- ³ Sie leben weiter im lateinischen Namen für Augsburg: *Augusta Vindelicorum*.
- ⁴ Wolfgang Assmann: Neue archäologische Funde der Kelten und Römer im Dachauer Land. In: *Amperland* 28 (1992), S. 230–232.
- ⁵ Alfred Bammesberger: Der Name der Amper. Eine Nachlese. In: *Blätter für oberdeutsche Namenforschung* 38/39 (2001/2002), S. 47–51. – Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein: Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz. München 2006, S. 18. – Albrecht Greule: Die keltischen Ortsnamen in Bayern. In: Tobias Appl/Georg Köglmeier (Hrsg.): Regensburg, Bayern und das Reich. Festschrift für Peter Schmid zum 65. Geburtstag. Regensburg 2010, S. 15–26.
- ⁶ Reitzenstein (wie Anm. 4), S. 97.
- ⁷ W. Zanier: Gedanken zur Besiedlung der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau. In: C.-M. Hüssen/W. Irlinger/W. Zanier (Hrsg.): SpätLa-Tène-Zeit und frühe römische Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau (Akten des Kolloquiums in Ingolstadt am 11. und 12. Oktober 2001). Bonn 2004, S. 237–264.

Weitere Literatur:

- Dorothee Ade/Andreas Willmy: Die Kelten. Stuttgart 2007.
Helmut Birkhan: Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur. Wien 1997.
Wolfgang Cyszcz/Karlheinz Dietz/Thomas Fischer/Hans-Jörg Kellner: Die Römer in Bayern. Stuttgart 1995.
Alexander Demandt: Die Kelten. München 1998.
Janine Fries-Knoblach: Die Kelten. 3000 Jahre europäischer Kultur und Geschichte. Stuttgart 2002.
Friedrich Hector Graf Hundt: Alterthümer des Glonngebietes. In: Oberbayerisches Archiv 14 (1853–1854), S. 291–320. Tafel I. Und: Oberbayerisches Archiv 15 (1855), S. 227–283. Tafeln V–VII.
Walter Irlinger/Toni Drexler/Rolf Marquardt: Landkreis Fürstfeldbruck. Archäologie zwischen Ammersee und Dachauer Moos (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 48). Stuttgart 2007.
Werner Krämer: Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern (Die Ausgrabungen in Manching 9). Stuttgart 1985.
Martin Kuckenburg: Die Kelten. Stuttgart 2010.
Bernhard Maier: Die Kelten. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 2000.
Wolfgang Meid: Die Kelten. Stuttgart 2007.
Maria Meisenheimer: Vor- und Frühgeschichte (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 4). Dachau 1992.
Sabine Rieckhoff/Jörg Biel: Die Kelten in Deutschland. Stuttgart 2001.
Markus Schußmann: Die Kelten in Bayern. Mit Bodendenkmälern und Museen. Treuchtlingen 2000.
Susanne Sievers: Manching – Die Keltenstadt (Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern. Oberbayern, Band 3). Stuttgart 2003.
Peter S. Wells: Die Barbaren sprechen. Kelten, Germanen und das römische Europa. Stuttgart 2007.

Anschrift des Verfassers:

Andreas R. Bräunling, Stadtarchiv Dachau, Münchner Str. 7 B, 85221 Dachau

St. Florian in Gilching

Ein verschollenes Altarblatt des Wiener Hofmalers Peter Strudel aus dem Stift St. Florian/OÖ wiederentdeckt

Von Lothar Altmann und Friedrich Buchmayr

Am 30. Dezember 2007 teilte Dr. Lothar Altmann der Stiftsbibliothek St. Florian mit, in der alten Pfarrkirche St. Vitus in Gilching hinge »ein riesiges Gemälde, das wohl das Martyrium des heiligen Florian darstellt«. Das angeblich von Johann Andreas Wolff gemalte Bild sei laut Überlieferung 1891 von einem Maler

namens Maurer in St. Florian angekauft worden. Man fragte nach Belegen zu diesem Verkauf im Stiftsarchiv St. Florian. Stiftsbibliothek Dr. Friedrich Buchmayr schlug die Brücke zum Restaurator und Maler Karl Maurer und zum ehemaligen Seitenaltarbild in der Floriankapelle der Stiftskirche, das freilich vom Maler Peter